

Erscheint täglich außer Sonntagen,
zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
10 Pf. wöchentlich, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigerpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
10 Pf., Kellereizeile 5 Pf. Ermäßigungen nach Tarif.
Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Flaggen der Kaiserproklamation

Die Geschichte einer Verordnung.

Wir bezeichnen am Sonnabend morgen die Beflaggung der Reichswehrverbände in Berlin am Tage der Kaiserproklamation und Königsgründung als einen Unfug. Das Reichswehrministerium beruft sich demgegenüber auf die Flaggen- und Salutordnung vom 30. April 1923, die der Reichspräsident Ebert unterzeichnete. Wir sind diesem von der Rechtspresse mit Behagen aufgegriffenen Rechtfertigungsversuch nachgegangen und sind in der Lage, folgende Feststellungen zu machen.

1. Wenn die Reichswehr sich auf eine Flaggenordnung beruft, um damit die Beflaggung der Reichswehrgebäude in Berlin zu rechtfertigen, so sollte man meinen, daß eine solche Flaggenordnung, wenn nicht für die Reichsmarine, so doch für das Reichsheer gilt. Aber die zur Verteidigung und Entschuldigung angeführte Verordnung heißt wörtlich: „Flaggen-, Salut- und Befuchungsordnung für die Reichsmarine“. Sie bezieht sich ausschließlich auf das Salutieren der Kriegsschiffe und das Flaggen der Marinengebäude „an Land“ (nicht im Binnenlande). Da wird z. B. angeordnet, daß die Reichskriegsflagge bei Einbruch der Nacht heruntergeholt ist, daß sie mit der ihr gebührenden Langsamkeit herauf- und heruntergehoben ist, daß ein Admiral diesen, ein Flottillenchef jenen Wimpel zu führen hat, daß während des Gottesdienstes an Bord „der Kirchenwimpel über die Flagge zu

Die nachstehende „Flaggen-, Salut- und Befuchungsordnung für die Reichsmarine“ wird hiermit genehmigt. Zu etwa notwendigen Erläuterungen und Änderungen nicht grundsätzlicher Art wird der Chef der Marineleitung ermächtigt.

Die bisherige „Flaggen-, Salut- und Befuchungsordnung für die Kaiserliche Marine“ tritt gleichzeitig außer Kraft.

Berlin, den 30. April 1923.

Der Reichspräsident
gez. Ebert.

Der Reichswehrminister
gez. Dr. Seeley.

Der Chef der Marineleitung
gez. Behnde.

Die Einleitungsseite der von der Reichswehr zur Rechtfertigung ihrer Flaggerei in Berlin benutzte Flaggenordnung von 1923. Sie gilt allein für die Reichsmarine, wie sich aus dem amtlichen Text ergibt.

sehen“ ist, wieviel Kanonenschiffe ein fremder Souverän zu beanstanden hat, und daß ein ausländischer Kronprinz Salut nur bekommt, wenn die Kriegsschiffe aller anderen Nationen Salut schießen usw. Diese Verordnung bezieht sich also ausschließlich auf den inneren Dienstbetrieb der Marine und ihre Repräsentationspflichten nach außen hin. Wenn die Reichswehr nun etwa auf die Ausrede verfallen sollte, daß in den Reichswehrgebäuden in Berlin die Marineleitung untergebracht sei, so hätte dieser Einwand soviel Wert, als wenn das auswärtige Amt am Verfassungstage schwarzweißrote Flaggen wollte, deshalb, weil durch die Flaggenverordnung über die Luther stürzte, die schwarzweißroten Fahnen auf den Dienstgebäuden des auswärtigen Amtes im Ausland wehen dürfen. Den einzigen Gebrauch, den die Reichsmarine u. G. von dieser Flaggenverordnung im Binnenlande machen dürfte, wäre, die Kriegsschiffmodelle im Berliner Museum für Meereskunde zu bewimpeln, eine Spielerei, die wir ihr gern konzedieren. Wenn also die Reichswehr am 18. Januar in Berlin auf Grund einer Verordnung für die Reichsmarine schwarzweißrote Flaggen setzt, so ist das

eine Handlungsweise, die durch die geltende Verordnung keineswegs gedeckt werden kann.

2. Aber auch die Entstehungsgeschichte dieser Salut- und Flaggenordnung der Marine rechtfertigt nicht im geringsten das Beflaggen der Dienstgebäude. Die Salutordnung der Marine stammt ursprünglich vom 29. August 1921. Sie ist an dem gleichen Tage erlassen

Die ganze Familie umgebracht.

Berleger erschießt seine Frau und sich selbst, nachdem er seine 2 Söhne vergiftet hat.

Die Schreckenstat eines vor dem geschäftlichen Ruin stehenden Mannes, die einer ganzen Familie das Leben kostete, spielte sich gestern in Friedenau ab. Im Hause Wiesbadener Str. 84 erschoss der 47 Jahre alte Berleger Konrad Scheerer seine 49 Jahre alte Ehefrau Jutta, vergiftete seine beiden Söhne, den 9 Jahre alten Nikolaus und den 6 Jahre alten Konrad und brachte sich dann selber den tödlichen Schuß bei.

Ueber die furchtbare Tragödie werden folgende erschütternden Einzelheiten bekannt: Scheerer wohnte mit seiner 49jährigen Frau Jutta, sowie seinen beiden neun- und sechsjährigen Kindern Nikolaus und Konrad seit vielen Jahren in der Wiesbadener Straße 84 und hatte im 2. Stockwerk des Vorderhauses eine größere Wohnung inne. Der Berleger hatte am Sonntagabend mit einem Freunde, dem Kaufmann D., noch eine Zusammenkunft. Gegen 9 Uhr verabschiedete sich D. und Scheerer gab ihm ein kleines Paket mit, das er vierzehn Tage aufzubewahren hat. Dann sollte es entweder geöffnet oder an ihn zurückgegeben werden. Heute früh wurde D. um 8 Uhr von Scheerer telephonisch angerufen und gebeten, das Paket zu öffnen und sofort nach der Wiesbadener Straße zu kommen. Zu seinem nicht geringen Schrecken fand D. in dem Paket die Wohnungsschlüssel seines Freundes. Voll böser Ahnungen eilte er nach Friedenau. Er kam aber zu spät, um das Unheil zu verhindern. Dem Eintretenden bot sich ein schrecklicher Anblick.

In den Betten lagen die beiden Kinder und auf dem Divan Frau Scheerer tot da. Um die Toten war ein Meer von Blumen gebreitet.

Auf dem Fußboden zwischen den Betten und dem Divan lag ausgestreckt, Scheerer. Seine rechte Hand umklammerte frampfhaft eine Mehriadepistole. Der Arzt stellte bei allen Personen

den Tod fest, der erst ganz kurze Zeit vor Entdeckung der entsetzlichen Tragödie eingetreten sein konnte. Während die leblosen Körper der Kinder keine äußeren Verletzungen aufwiesen, war der Tod der Frau, gleichfalls wie bei dem Manne, durch einen Schuß in die Mundhöhle erfolgt. Nach dem Befund und den kriminalpolizeilichen Ermittlungen ist das Ehepaar zweifelslos im gegenseitigen Einverständnis in den Tod gegangen. Die Todesursache bei den Kindern konnte noch nicht festgestellt werden. Die kleinen Leichen wurden deshalb zur Obduktion ins Schauhaus gebracht. Es wird vermutet, daß ihnen in einer Speise Gift gereicht wurde.

Das Motiv zu der schrecklichen Tat sind wirtschaftliche Sorgen. Bei der Unterjochung der Wohnung wurden auf dem Schreibtisch im angrenzenden Zimmer mehrere Briefe, die an Angehörige des Ehepaares gerichtet waren, sowie ein größerer Umschlag mit der Aufschrift „Testament“ vorgefunden. Ueber den Inhalt dieser brieflichen Hinterlassenschaften, die familiär versiegelt waren, ist bis zur Stunde noch nichts bekannt geworden.

Scheerer hatte seinen Freunden gegenüber bitter über die schlechten Geschäfte und seine finanzielle Notlage geklagt. Er machte dabei verdeckte Andeutungen, daß es so nicht weiter gehen könne, und daß es doch besser wäre, aus dem Leben zu scheiden. Heute früh, um 8 Uhr, rief Scheerer telephonisch bei seinem Freund an und bat ihn, unter einem Vorwand, sofort in seine Wohnung zu kommen.

Scheerer hat früher bessere Tage gesehen. Er war viele Jahre Besitzer eines Provinzialverlages, in dem mehrere Blätter erschienen, die hohen Gewinn abwarfen. In der Inflation wurde der Verlag, wie es heißt, von Hugo Stinnes aufgekauft. Scheerer verlor sein ganzes Vermögen, und er mußte wieder von vorn anfangen. Das Glück war aber nicht mehr auf seiner Seite, und er hatte stets mit wirtschaftlichen Sorgen zu kämpfen. Zuletzt tätigte er nur noch kleinere Vermittlungsgeschäfte.

Klara Zetkin in Opposition!

Gegen den Thälmann-Kurs der KPD.

Die Presse der Rechtskommunisten veröffentlicht den Wortlaut der Rede, die Klara Zetkin im Präsidium des Moskauer KKK gegen den Thälmann-Kurs gehalten hat. In dieser Rede, die von dem offiziellen Kommunistenorgan totgeschwiegen wird, heißt es u. a.:

Ich bin sehr erstaunt, daß in dem beschlossenen Brief (der KKK an die KPD. Red.) ein Lobgesang auf das Verhalten der Partei in der Ruhrkampagne angestimmt, aber kein Wort über den Ausfall der Anti-Panzerkreuzerkampagne gesagt wird. Meines Erachtens wäre das unbedingt notwendig gewesen. Es ist sehr leicht, wie Genosse Kaufman, zu behaupten, daß die Rechten die Schuld an dem katastrophalen Ausgang tragen. Nicht die Rechten haben den Fall Thälmann, haben die Hamburger Angelegenheit geschaffen.

Dieser Skandal stand leider tiefengroß vor der Partei

und sie mußte Stellung dazu nehmen. Es ist ein Widerspruch, wenn man einmal sagt, daß die Rechten eine kleine, einflusslose Gruppe sind, und das andere Mal, daß sie mächtig genug waren, den guten Ausgang der Panzerkreuzerkampagne zum Scheitern zu bringen. Man macht die Sozialdemokratie und die Bourgeoisie dafür verantwortlich, denn sie hätten unsere Kampagne totgeschwiegen. Seit wann ist es unsere Auffassung, daß unsere Feinde unsere Arbeit übernehmen. Aufgabe der Partei war es, dieses Totschwiegen durch eine planmäßige, wohlorganisierte Kampagne zu durchbrechen. Ich glaube, es war in der „Roten Fahne“, wo geschrieben

wurde, daß da der wahre Beschlagene die Weimarer Verfassung sei. Wenn man eine solche Meinung logisch bis zu Ende denkt, so kann man sagen, daß unser Erfolg noch viel größer gewesen wäre, wenn wir anstatt der zwei Millionen auch noch 120000 Stimmen verloren hätten, denn dann wäre die Weimarer Verfassung noch gründlicher geschlagen worden.

Ich halte es für notwendig, daß von dieser Stelle aus die Mahnung an die deutsche Partei ergeht, daß von hier aus initiativ eingegriffen wird, damit die Ursachen dieser Niederlage nachgehört, ausgehellt werden, weil das meines Erachtens die Partei vor späteren Niederlagen schützen kann. Das gleiche gilt betreffs des

Verlagens der Partei im Ruhrkonflikt.

Wir müssen genau sehen, welche organisatorischen, wie auch politischen und taktischen Fehler durch die Partei begangen wurden, um künftige Niederlagen zu vermeiden. Ich komme zum Schluß und lasse meine Ansicht folgendermaßen zusammen:

Keine Ausschüsse, dagegen Diskussionsfreiheit

bis zum Parteitag für alle Meinungen, für alle Tendenzen; eine wirkliche ernste Diskussion auf der Grundlage unserer programmatischen Auffassung und innerhalb des Rahmens der statutarischen Vorschriften der Partei mit den Mitteln und Organen, wie sie im Parteistatut für die Diskussion strittiger Fragen vorgegeben sind. Als Bürgschaft für die wirklich ernste Durchführung dieser Diskussion

die Zurücknahme der Maßregelungen.

die in den letzten Monaten vorgenommen worden sind, und die Ausdruck der Unterdrückung der nötigen Meinungsfreiheit sind und der dadurch entstandenen Disziplinlosigkeit. Als Bürgschaft weiterer sofortige Zurückberufung von Heinz Neumann, der meines Erachtens ein Agent Provokatour der Ausschüsse und Spaltung ist.

Diktatur setzt Richter ab
24 Beamte angeklagt
Berichte 2. Seite

Kitsch über Spanien

Deutschland war lange Zeit das besiegte Land der Erde. Das war für uns kein Vergnügen, nein, gewiß nicht, aber es war eine beneidenswerte Lage im Vergleich zu dem Schicksal Spaniens.

Machen Sie einmal den Versuch: Nehmen Sie ein Schod biedeter deutscher Bürger und fragen Sie einen jeden von ihnen, wie er sich Spanien vorstellt.

Jeder wadere Spieler hierzulande gründet seine Kenntnis Spaniens auf dreierlei:

Carmen, die Zigarrenschatel und das Revuegirl.

In seiner Jugend hat er einmal Bizets Oper gesehen und über Land und Leute jenseits der Pyrenäen haunen gelernt.

Jetzt weiß der brave Deutsche so ungefähr, wie Spanien aussieht und wie es sich dort lebt. Ist er noch nicht überzeugt, so gibt ihm das Revuegirl den Rest.

Aus dieser Mischung entsteht die Vorstellung unserer Zeitgenossen von den Dingen auf der iberischen Halbinsel.

Vor kurzem erst habe ich wieder so ein Ding gelesen. Walter, abgehandener Kitsch, neu serviert in einer großen Berliner Abendzeitung.

Anhaltlich war es etwa folgendes: Der Verfasser, der den Schmarrn als Eigenlebensbericht, hat auf einem einsamen Platz in Barcelona ein romantisches Zusammentreffen mit einer mystischen Schönen.

Der sich bereits schlafend im Kämmerlein — wollte sagen: im Brunnengemach — der Schönen befindet und dort offensichtlich stört.

Warum muß bloß immer Spanien für solchen Unsinn herhalten? Es ist wirklich eigenartig, aber so ziemlich jeder Deutsche glaubt, er brauche nur nach Madrid oder Sevilla zu gehen, und gleich würde ihm eine heraussehende Schöne unter heißem Liebesstammeln um den Hals fallen.

Wenn diese Leute nur wüßten, wie profanisch, wie trocken, wie bitter und düster in Spanien in Wirklichkeit ist. Ich glaube, daß es heute nicht viele Länder in Europa gibt, in denen so wenig Romantik anzutreffen ist.

fast abgeschlossen von der Welt.

Selbst in den großen Städten der pyrenäischen Halbinsel ist es noch heute eine Tatsache, daß ein „anständiges“ Mädchen sich ohne den Schutz einer würdigen Matrone auf die Straße begibt, und tut sie es einmal doch, so kann das leicht ihren Ruf ruinieren.

ihre Stellung in einem Lande der Diktatur und Willkür gegenüber den Arbeitgebern ist, davon kann man sich nur zu leicht ein Bild machen.

So sieht Spanien in Wirklichkeit aus — nicht, wie wir es in der Oper, Revue oder auf der Zigarrenschatel sehen.

Die Stromstärke des Blitzes

Der Blitz ist wegen seiner Gewalt, wegen der kurzen Dauer und der Willkürlichkeit seines Auftretens elektrischen Messungen nur schwer zugänglich.

Nun ist es allerdings nicht gerade einfach, den Blitz selber, besonders also seine Stromstärke zu messen, denn dazu muß man ihn erst einmal haben!

Ein solches Gerät ist gefunden worden. Sein wesentlicher Bestandteil ist ein Stahlstäbchen. Sobald der Blitz in den Ableiter schlägt, und der elektrische Strom hindurchfährt, magnetisiert er das Stahlstäbchen.

Die Dynastie des schwarzen Georg

Alexander, König der Serben, Kroaten und Slowenen, hat vom Belgrader Konal aus die Diktatur verkündet. Vielleicht hat er, als er die letzten Entschlüsse faßte, hinübergeschaut in das Nachbarland Italien.

Der jugoslawische Alexander treibt ein gefährliches Spiel. Das Haus Karadjordjewitsch, dem er entstammt, ist nicht so eng verbunden namentlich mit den Teilen Groß-Serbiens, die durch die Verträge von Bukarest 1913 und Saint-Germain, Trianon und Neuilly 1919 zu Belgrad fielen.

Vor dem Kriege wurde das Belgrader Königshaus an den europäischen Höfen im allgemeinen absolut nicht für voll angesehen. Man erinnert sich des trüchtigen Wortes in Zeitungen und Blickblättern von den „Hammeldieben“ auf dem Balkan.

Belgrad eroberten und die Türken aus Serbien vertrieben. 1813, als die Habsburger, die Romanows und die Hohenzollern mit dem Kampf gegen Napoleon beschäftigt waren, gelang es dem Sultan, Serbien erneut durch Waffengewalt zu unterwerfen.

Belgrad der Belgrader Garnison in den Konal einbringen, die Anhänger des Königs niederzulegen und den letzten Obrenowitsch und seine Frau abschließen, um sie aus den Fenstern hinaus auf den Schloßplatz zu werfen.

Peter hatte es schwer. Niemand aus der königlichen und kaiserlichen Kollegenschaft wollte etwas von ihm wissen. Wie Wilhelm, Edward, Alfons und Konstantin in den Hauptstädten Beluche machen, — das konnte er nicht, denn keiner, selbst der Peters-

burger Nikolaus nicht, empfing den etwas anrüchigen König gerne. Von seinen zwei Söhnen, die ihm Zorka, eine Tochter des montenegrinischen Nikita, Schwester der italienischen Königin und der Großfürstinnen Nikolaus und Peter von Rußland, geboren hatte, taugte der älteste absolut nicht.

Ohne Zweifel ist die Dynastie Karadjordjewitsch, sieht man vor Jugu von Albanien ab, die interessanteste in ganz Europa.

Unwillkürlich variiert man einen Berliner Schlagler der Vorkriegszeit:

Alexander, Alexander,

H. D.

Wer weiß das?

Das erste Findelhaus wurde im Jahre 787 in Mailand eröffnet.

In Holland ist es Sitte, daß unverheiratete Damen stets an der rechten Seite eines Herrn, verheiratete jedoch an dessen linker Seite gehen.

Das Post- und Telegraphenamt in Thari (Libet) ist wahrscheinlich das höchstgelegene der Erde. Es liegt 5000 Meter über dem Meerespiegel.

Die erste Bank wurde 1171 in Venedig gegründet.

Die Musiknoten erfand der Benediktinermönch Guido von Arezzo 1022. Ob er auch, wie behauptet wird, die Harmonie und den Kontrapunkt erfunden hat, ist ungemiß.

Die Lebensdauer der einzelnen Kopfhore beträgt meistens zwei bis drei Jahre.

Man hat festgestellt, daß ein Reitfiser einundzwanzigmal mehr zu ziehen vermag als ein Pferd, während die Biene dreifigmal mehr zieht.

Um das Jahr 1820 wurde in Frankreich das Balzerlangen mit Verweigerung der Absolution bedroht.

Den Schülern in Oldenburg war 1704 strengstens verboten, außerhalb der Schule anders als Latein zu sprechen.

1819 besaßen in Köln nachweislich 60 Jobrifen von Kölnern, deren Besitzer den Namen Johann Maria Farina führten.

